

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1943  
1941**

158 (9.7.1941)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-80964](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-80964)

# Offiziersche Tageszeitung

Ver kündungsblatt der NSDAP.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Verlagsbesitz: Kurt G. Verlagsort: Emden, Blumenbüschelstraße, Fernruf 2081 und 2082. — Verlagsleitung: Hannover 300 40. — Redaktionen: Stadtparade Emden, Offiziersche Sparte Kurt G., Kreisparade Kurt G., Bremer Landstrasse, Zweigverlag Oldenburg. Eigene Geschäftsstellen in Aurich, Norden, Ems, Wittmund, Leer, Weener und Papenburg.

Erscheint wöchentlich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pf. Restgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 30 Pf. Restgeld. — Einzelheft 10 Pf. — Postzeitungsgeld 30 Pf. Restgeld. — Einzelpreis 10 Pf. — Anzeigen sind unbedingt an Sonntage des Erscheinens anzugeben.

Folge 158

Mittwoch, den 9. Juli

Jahrgang 1941

## Mauer des Schweigens durchbrochen

### Erschütternde Zeugen und blutige Zeichen des bolschewistischen Schreckensregiments

#### Ermordet, verbannt...

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 9. Juli.

Deutschland liegt die seit Jahrzehnten verschlossene Tür zum „Sowjetparadies“ auf — aus der ein fürchterlicher Heberfall auf ganz Europa droht — und der einmarmelnde deutsche Soldat fand überall hinter der zerbrechenden „Mauer des Schweigens“ erschütternde Zeugen und blutige Zeichen des bolschewistischen Terrors. Die Kunde von den in vorstellbaren Massenmorden in Lemberg, Kowno, Sud und Lubli bewegt heute die Welt. Aus diesen entsetzlichen Taten spricht der Bolschewismus ohne Maske: Seine Wägen heißen Mord und Verbrechen und seine Mittel sind eine bis zur Verleumdung gesteigerte östliche Sabotage, die aus angeborenen Sabotage neigenden Nachschicht und Verleumdung. Es wäre falsch, diese Wägen als den einmaligen Ausbruch bolschewistischer Wut anzusehen. Die graulichen Ereignisse in Lemberg und den anderen Städten sind nur die Einzelglieder in einer ununterbrochenen Kette von Morden, Verbrechen und Massenmordtaten.

Der Bolschewismus wurde nicht nur mit Blutigen geboren. Massenmorde und grausame Verhaftungen von Tausenden und Millionen haben seine Geschichte bis auf den heutigen Tag begleitet. Aus einer im Jahre 1907 abgeschlossenen Statistik geht hervor, daß auf der Blutbilanz der Sowjets unter anderem 50 Bischöfe, 4800 Priester, 8920 Ärzte, 7820 Professoren und Lehrer, 75 490 Offiziere, 300 000 Soldaten, 65 000 Polizeibeamte, 180 000 Beamte, 420 000 Intellektuelle, über eine Million Arbeiter und etwa zehn Millionen Bauern stehen. Einzelheiten über diese fürchterlichen Massenmordtaten und Verleumdungen in den berüchtigten Tscheka-Kellern sind der Weltöffentlichkeit nur in Sonderfällen bekannt geworden. Auf einem Gebiet oder haben sich die Taten der Bolschewisten sozugen vor den Augen Europas abgespielt. Bei der „Schubung“ der Sowjetdiplomatie und bei der Bestellen der Kommissare der GPU in allen Ländern Europas.

Jahr für Jahr hat sich Europa mit dem geheimnisvollen Verschwinden vieler Sowjetdiplomaten beschäftigt. An der plötzlichen Abberufung der Diplomaten nach Moskau und ihrer später in launiger Kürze mitgeteilten Beurteilung wurde nur allzuoft das Wort der GPU, über die Grenzen der Sowjetunion hinaus spürbar. Geht man die Listen der sowjetischen diplomatischen Vertretungen durch, dann wird man immer wieder feststellen müssen, daß sich das Schicksal vieler Diplomaten in denselben Formen wiederholt hat: Sie wurden ermordet, erschossen, verbannt oder verhaftet. Aus einer im „Kriegs“ im Dezember 1937 veröffentlichten Zusammenstellung über die Partiser Sowjetvertretung geht hervor, daß von den zwölf Vertretern, die der ersten Bolschewik nach der Anerkennung der Sowjetunion in Paris angehörten, nur einer eines natürlichen Todes gestorben ist. Neun wurden verhaftet, ohne daß man hätte wissen können über ihre Beurteilung hätte, zwei wurden verbannt. Von den 19 Angehörigen der Schuldentommission wurden vier erschossen, einer ermordet, ein verhaftet, zwei verbannt und einer verhaftet.

Aber das Schicksal der französischen Bolschewik ist nur ein Beispiel unter vielen. Wie die Nachbarn im Kreise in den auswärtigen diplomatischen Vertretungen durch irgendeine Handlung oder Meinung mißfiel, den „furchterlichen“ sie mit ihrem Alibi: Mittel: mit einem Geneschuß oder einem qualvollen Tod in den Partiser Kellern der GPU. Aus der gleichen Bolschewik verschwand auf diese Weise in kurzem Zeitraum fünf Angehörige aus der polnischen Ebene, aus der Berliner drei — darunter die ehemaligen Bolschewik Dureneff und Kremlinoff —, aus der tschechischen vier, aus der finnischen und spanischen je drei, aus der lettischen und litauischen je zwei, aus der chinesischen in Belgien, Ungarn, Griechenland, China, Japan und Sibirien wurden hingerichtet, unter geheimnisvollen Umständen ermordet oder sind seit Jahren verschollen. Die Furcht vor den brutalen Methoden der bolschewistischen Macht

haben in Moskau spricht allein aus der Tatsache, daß zwölf Sowjetdiplomaten der Auslieferung zur Rückkehr in die Sowjetunion nicht gelang sind. Der ehemalige tschechische Gesandte Barnim — um nur einen von ihnen zu erwähnen — floh vor den Händlern der GPU nach Paris, der ehemalige Vizeadmiral der bolschewistischen Flotte und spätere Marineattaché in Stockholm Soholte wählte nach Brüssel, wo die Sowjets einen Bombenanschlag auf ihn verübten. Der Gesandte Nordostschiff weigerte sich, nach Moskau zurückzukehren, da er wußte,

daß er wegen seiner Beziehungen zu Trotski zum Tode verurteilt würde. Genau so lang und grauenvoll ist die Liste jener Menschen, die durch die GPU in vielen Ländern Europas ermordet wurden. Die Entführung des ehemaligen zaristischen Generals von Miller in Paris und der Hellenmaschinenanschlag auf die antibolschewistische Schriftstellerin Solonowitsch in Sofia bezogen neben vielen anderen Methoden der Sowjets, die auf allen Gebieten seit der Revolution unverändert blieben.

### Amerikanischer Heberfall auf Island

Der Präsident der USA. sucht Kriegsvorwirkung in Europa

O Neuport, 9. Juli.

In der Absicht, um jeden Preis Zwischenfälle herbeizuführen und auf diese Weise mit der europäischen Kriegszone Verbindung zu bekommen und entgegen seinen früheren Versprechungen vor der Wiederwahl, alles tun zu wollen, um die Vereinigten Staaten aus dem Kriege herauszuführen, hat Roosevelt einen neuen Akt der Vergeßlichkeit eines kleinen und unbewaffneten Volkes durchgeführt, indem er, wie er dem Kongreß in seiner Botschaft mitteilte, amerikanische Truppen nach Island entsandt hat. Die amerikanischen Marinetruppen sollen die britischen Streitkräfte ergänzen und möglicherweise ersetzen.

Belegung Islands durch deutsche Truppen bedeute zudem eine Gefährdung der Belieferung Englands mit Rüstungsmaterial. Gleichsam um das Abenteuerliche seiner Einmischungspolitik besonders deutlich werden zu lassen und zu beweisen, daß er gewillt ist, die Monroe-Doktrin vollends zu zerreißen, teilte Roosevelt weiter mit, daß er der Flotte Anweisung gegeben habe, alles Notwendige zu tun, um die Sicherheit der Verbindungen zwischen dem amerikanischen Festland und dem Vereinigten Staaten zu garantieren. Roosevelt sagte dann noch, daß er dem isländischen Ministerpräsidenten, von dem anlässlich jener die Anregung zu der amerikanischen Belegung ausgegangen sein soll, die politische Unabhängigkeit der Insel zugesichert haben will.



(Archiv)

### 22 greifen an — 22 abgeschossen

Neuer feiger bolschewistischer Heberfall auf einen Verhandlungsplatz

Berlin, 9. Juli

Bei einem Versuch, eine deutsche Artillerieeinheit im Südosten der Ost-Front anzugreifen, wurden von 22 anliegenden Sowjetgeschützen zwanzig von deutschen Artilleristen abgeschossen, bevor sie zum Bombenwurf kamen. Die beiden zum Abdrücken gelangenen bolschewistischen Kampfmittel flogen in weiter Ferne und trafen die vorderen deutschen Linien an. Da sie von allen Truppenteilen an einem Angriff verhindert wurden, nahmen sie sich einen deutschen Werkschuss zum Ziel. Gleich die Felle und Kartusche deutlich mit großen Zeichen des roten Kreuzes versehen waren, warfen die bolschewistischen Artilleristen aus niedriger Höhe ihre Bomben, die dicht beim Verhandlungsplatz einfielen. Während sich die Sowjetbomber in einem zweiten Anzuge zum Angriff ansetzten, erschien ein deutsches Jagdflugzeug. Dieses drängte die bolschewistischen Flugzeuge über die Linien der deutschen Truppen zurück und ließ beide über der Stellung der Sowjets ab.

Hände frei, um schießen zu können und hielten meist bis zur letzten Patrone Hand. Einige von ihnen, die gefangen genommen und von den deutschen Soldaten ausgegraben wurden, berichteten, ihre politischen Kommissare hätten sie genötigt, eine Grube auszuheben und in diese hineinzuspringen. Dann hätten die Kommissare eigenhändig die Grube wieder zugemauert und den Erdboden ringsherum mit Handrannern feststampfen lassen. Auf diese Weise wurden die Maschinengewehrtruppen gezwungen, bis zum letzten Atemzuge Widerstand zu leisten.

### Sowjets schießen mit Dum-Dum

Budapest, 9. Juli.

Zu den ungarischen Heeresberichten der beiden letzten Tage meldet die unter Berufung auf die zuhändigen militärischen Stellen, daß die Sowjettruppen bei den Kämpfen um Szolnoka Dum-Dum-Geschosse verwendet haben. Die Erfolge der Ungarn seien in diesem Kampfabschnitt um so höher zu bewerten, als die Sowjettruppen nicht nur in der Ueberzahl waren, sondern auch über die günstigere Kampfstellung verfügten. Trotzdem sei es den ungarischen motorisierten Verbänden gelungen, nach einem etwa fünfzig Minuten währenden heftigen Kampf den Gegner in die Flucht zu schlagen. Die Verluste der Ungarn seien erfreulich gering gewesen.

### Von Kommissaren eingegraben

Berlin, 9. Juli.

Während der Kämpfe im südlichen Abschnitt der Ostfront traten deutsche Infanterieeinheiten einmündigen bolschewistischen Kampfmittel ein. Die Sowjetoffiziere fanden in Grablöchern und waren bis zu den Schultern mit Erde bedeckt. Sie hatten nur die

### Hinterhältiger Dolchstoß

In Ostfrieslands, am 9. Juli 1941.

Offensichtlich kann es Franklin Delano Roosevelt nicht abwarten, in den europäischen Krieg verwickelt zu werden. Dabei ist dieser schreckliche Demokrat, es gewis, der vor seiner Wiederwahl zum Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika das feierliche Versprechen abgegeben hat, alles tun zu wollen, um sein Land vor jeder Einmischung zu bewahren. Nachdem nun die Auseinandersetzung in unserem Erdteile — selbst nach ausbleibendem Urteil — die Form eines Kreuzzuges gegen den Bolschewismus angenommen hat, dessen endgültige Ueberwindung die große Sehnsucht der gesamten Kulturwelt ist, hält es der Verantwortliche in Washington für den richtigen Augenblick, um als Helfer von Stalin und Churchill Europa in den Rücken zu fallen. Derselbe Präsident, der nach zu Beginn dieses Jahres sein Bekenntnis zu den angeblichen Freiheiten abgelegt hat, findet es heute durchaus angebracht, einen Dolchstoß gegen die aufbauenden Kräfte unseres Erdteiles zu verüben, der so recht im Sinne Moskaus ist.

Der Präsident hat nach Island Truppen entsandt und damit ein kleines Volk neugierig. Da jenes Gebiet keineswegs zur weltlichen Erdhälfte gehört und überdies schon seit vorigem Jahre von britischen Soldaten besetzt ist, hat sich Roosevelt in bedenkliche Nähe des europäischen Kriegsschauplatzes begeben. Der Monroe-Grundsatz, nach dem Amerika sich grundsätzlich nur um seine eigenen Angelegenheiten kümmern soll, ist jetzt verdrängt, wie überhaupt das Volk der Vereinigten Staaten, das seine Einmischung in den europäischen Krieg wünscht, in scharfer Weise entgegengerufen wird. Selbstverständlich führt der Präsident, der überdies die Flotte angewiesen hat, die Verbindungswege zwischen Island und Nordamerika zu sichern, als fadenförmige Begründung für seine verhängnisvolle Politik an, Deutschland habe Angriffsabsichten auf die westliche Erdhälfte. Dieses alte Märchen wird dadurch nicht überzeugender, daß es von dem heidnischen Präsidenten wieder aufgewärmt wird.

Roosevelt, der sich als Hochkapitalist an der Seite der eigentumsfeindlichen „Kommunisten“ als Kämpfer für die Weltkriege, als der er sich ausgibt, ganz besonders in der Gemeinschaft der profitemordenden Gottlosen wohl fühlen muß, will Stalin einen Dienst erweisen, der mit Churchills aufmunternden Worten wenig anfangen kann. So sieht der Präsident jetzt die letzte Gelegenheit gekommen, um sich noch einzumischen. Da sich aber der Führer nicht herausfordern läßt und so der Krieg nicht nach Nordamerika kommt, führt der pazifistische Demokrat aus Washington mit seinen Kriegsschiffen nach Island, um in trankenhaftem Eifer sich danach zu drängen, das von ihm verführte Volk ins Unglück zu treiben. Schon vor einigen Monaten ist bei der Belegung von Grönland diese enge Gefahr sehr aufgedeckt worden; jetzt hat sie sich vergrößert. Erkennt das Volk von Amerika den Schwund, den der Präsident der Vereinigten Staaten als Begründung für seine kriegerischen Politik anführt? Das rechte Europa ist jedenfalls auf der Hut und weiß jeden Dolchstoß abzuwehren, der dazu dienen soll, Ostasien in die Hand zu legen, damit unser Erdteil als elende Sklavenkolonie der plutokratisch-bolschewistischen Weltverführer nach dem Gebot Moskaus verfallen soll in Blut und Tränen. Das dreifache Roosevelt — Churchill — Stalin kann uns aber nicht erschrecken, nachdem sein Tatenplan entfällt ist. M. F.

### Angarn erreichen den Zbrucz

Budapest, 9. Juli

Der Chef des Sowjetgeneralstabes meldet: Unsere schnellen Verbände drängen weiter nach vorwärts. Sie überbrücken den Sereth und erreichen mit ihren Aufklärungsabteilungen den Fluß Zbrucz. Unsere bisherigen Verluste sind gering.

# An der Stalin-Linie

Von Hauptmann Stephan

„Auslands militärische Lage ist nicht genau zu übersehen“, meint der militärische Gewerkschafter der britischen Zeitung „The Times“. Jedoch sei der englische Generalstab nicht dazu anzuführen mit der Lage. Stenographisch als mit einer solchen lauen Auslegung können die Ausichten des so großartig und hoffnungsvoll besetzten bolschewistischen Bundesgenossen auf Seiten der Piloten nicht wohl umschrieben werden. Das „Reuter-Büro“ begründet den wachsenden Optimismus in der englischen Befehlsführung, daß die Naziluftwaffe ihre Tätigkeit verliert.“ In der Tat grenzt es an das Wunderbare, was von unseren Fliegern Tag für Tag an allen Fronten geleistet wird. Sonntag vernichteten sie im Osten wieder mehr als zehntausend bolschewistische Flugzeuge bei einem Verlust von nur zehn eigenen. Gleichzeitig verloren die Briten an der Kanalküste zwanzig Flugzeuge und in der Nacht im westlichen Grenzgebiet weitere acht. Wie erfolgreich auch der Abwehrkampf durch die deutschen Jagdflugzeuge ist, wird dadurch bewiesen, daß innerhalb von vier Tagen 21 englische Flugzeuge von der Luftwaffe in der Westfront konnten. Die große Bedrohung der Flak auch im Erdkampf wird durch den Wehrmachtbericht von Montag besonders hervorgehoben: In der Panzer Schlacht bei Dubno zeichnete sich eine Batterie des Flakregiments General Göring besonders aus. Wenn außerdem Tag für Tag große Erfolge im Kampf gegen die Verlorene Schlacht rums und Großbritannien erzielt, nach regelmäßig Industrie- und Hafenanlagen in England bombardiert und dazu noch im östlichen Mittelmeer von Cypren bis Tobruk den Feinden größte Schwierigkeiten bereitet werden, so zeigt sich, welchen Umfang der Einfluß der deutschen Luftwaffe im Höhepunkt dieses Krieges angenommen hat.

Aber auch auf dem Lande findet sogar die britische Presse, die bestrebt ist, noch möglichst viel Gutes aus der Angelegenheit herauszuholen, die Lage recht bedrohlich. „Die zweite Woche des Flugzeuges ist mit einem gefährlichen deutschen Vormarsch, besonders im Zentrum ab“, meinen die „Times“. Sie trösten sich dann damit, daß die Sowjet-Armee als kämpfende Truppe immerhin noch vorhanden sei. Und der „Daily Telegraph“ sagt den Briten: „Sag ihnen, die Deutschen seien durchschnittlich jeden Tag 35 Kilometer vorgezogen, was keine bedeutende deutsche Leistung darstellt.“ Sehen Tag 35 Kilometer, das macht in 14 Tagen 490 Kilometer. Der Strategie des „Daily Telegraph“ befaßt damit die deutschen Speisegeduldungen vollständig. Die Kommies sollten einmal versuchen, den deutschen Panzern ein wenig nachzusehen! Was ist zum Beispiel in Calais landeten und 500 Kilometer nach Osten marschierten, müßten sie zwei Wochen später in Kassel angekommen sein, oder auch von Salonic aus in der gleichen Zeit über die Donau hinweg bis in die Mitte von Siebenbergen marschieren. Wie man weiß, haben die Briten trotz aller Verluste nicht bis zum Aufbruch der Briten an der Siegelbrücke bringen können, und vom Ägäischen Meer aus sind sie keineswegs vormaligiert, sondern nur fortgelaufen.

So heißt den Briten denn zum Trost nur das eine falsche Argument: es ist immer das gleiche, nämlich das der großen Verluste auf deutscher Seite. Aber das deutsche Volk weiß schon längst, daß immer, wenn keine Armeen gewaltige Siege erfahren, auf feindlicher Seite die Besetzung ausbleibt, die sich mit ungeheurer Opferkraft erkauft werden. Es weiß aber auch, daß sich jedesmal sehr schnell hinterher das Gegenteil als richtig herausstellt. Die Hetzreden von Gefallenen gab es bei Ruino, in Flandern und am Dnypur in der Einbildung unserer Gegner. Die Millionen von Menschen, die mit legenden Herzen ihre Angehörigen und Freunde an der Front gedenken, wissen sicher, daß die deutsche militärische Führung auch jetzt im Osten die Truppen nicht für Erfolge des Ansehens einsetzt und aufopfert, sondern daß sie ihre gewaltigen technischen Mittel und die gute Ausbildung der Soldaten dazu benutzt, um Kräfte zu sparen und jeden Sieg mit dem denkbar geringsten Blutvergießen zu erringen. Das ist am San, Bug und Niemen schon gesungen, und das gilt auch für den großen Kampf, der nunmehr an der Stalin-Linie entbrennt, die nach den letzten Meldungen auf breiter Front erreicht worden ist. Hier vertheidigt die Sowjet-Union nach dem Verlust ihrer gelamten Flak ausgehenden Widerstandslinie zwischen dem Schwarzen Meer und der finnischen Küste. Kann auch sie nicht gehalten werden, so liegt der weite Raum des inneren Rußlands mit seinen großen Industriegebieten und Bewirtschaftungspunkten offen da.

Es ist also mit Gewißheit anzunehmen, daß die Sowjets hier aufhören werden, was sie nur an Verteidigungsmitteln noch einzulegen haben. Sicherlich wird die Gesamtlage einen Berggänger, aber in den Bau von Selbstverteidigungen hatte schon die Jarenarbeit im russisch-japanischen Kriege beträchtliche Fähigkeiten bewiesen, die sie auch im Weltkriege erneut an den Tag legte. Das deutsche Volk wird mit gespannter Aufmerksamkeit auch auf den ruhigen Vertrauen erwarten, auf welcher Stelle der Welt ausgebrochen Front die deutsche Führung zum Sieg gegen die letzte Forderung der roten Machthaber ansetzt. Es wird ohne Umgehung das Ergebnis der Operationen abwarten, die mit dem Vordringen bis an den Dnypur und die obere Dina nunmehr eingeleitet sind.

○ Zu den schweren Verstärkungen, die das Britische Schiffschiff „Rodney“ im Kampf mit dem „Blumar“ erlitten hat, wird noch ergänzend gemeldet, daß die beiden vorderen schweren Türme zerstört worden sind. Außerdem steht jetzt die Zahl von 208 Toten und 300 Verwundeten fest.

# Southampton mit starken Kräften angegriffen

## Blanzmäßiger Fortgang der Operationen im Osten - Bomben auf Alexandria

○ Aus dem Führerhauptquartier, 8. Juli.  
Das Oberkommando der Wehrmacht gab Dienstag bekannt:  
Die Operationen an der Ostfront schreiten planmäßig vorwärts.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierte die Luftwaffe in der letzten Nacht mit starken Kräften bei guter Erdhit militärische Ziele im Hafen von Southampton. Durch Bombenverluste schwerer Kalibers und durch Abwurf Tausender von Brandbomben wurden Zerstörungen und zahlreiche Großbrände an Lagerhäusern, Docksanlagen und Versorgungsbetrieben hervorgerufen. Weitere willkürliche Luftangriffe richteten sich gegen die Hafenanlagen von Portsmouth und Margate. Zwei große Handelsschiffe eines Geleitzuges östwärts Margate erlitten Bombentreffer.

Ein weiterer Verband deutscher Kampfflugzeuge griff in der Nacht zum 7. Juli den britischen Flottenstützpunkt Alexandria an. Es wurden Bombentreffer auf einen Schwimmanker sowie in verschiedenen kriegerischen Anlagen des Hafens und der Stadt beobachtet. Große Brände entstanden.

# Britischer Flughafen auf Cypren bombardiert

## Beseitigungswerke von Tobruk und Maria Matruh getroffen

○ Rom, 8. Juli.  
Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Verbände unserer Luftwaffe haben den feindlichen Stützpunkt von Nicotia auf Cypren bombardiert. In der Luftwaffe des Flugfeldes getroffen, drei Flugzeuge am Boden in Brand gesetzt und zahlreiche weitere Flugzeuge beschädigt.

In Nordafrika wurden an der Tobruk-Front einige mit Infanterie- und Panzergruppen unternommene Vorstöße des Gegners durch unser Feuer abgewiesen.

Unsere Kampfflugzeuge haben Beseitigungswerke von Tobruk und Flugstützpunkte östlich von Maria Matruh getroffen. Es entstanden wieder stärkere Explosionen und Brände.

Englische Flugzeuge warfen Bomben auf Tripolis und Bengasi.  
In Ostafrika bewirkte die Artilleriefähigkeit im Abschnitt von Uolofeit an. Der Feind unternahm einen Einzug in das Gebiet von Gondar und warf einige Bomben auf Wohnviertel.

# Sowjet-Transporter verient

○ Helsinki, 8. Juli.  
Die finnische staatliche Informationsstelle gibt bekannt: In der Gegend von Sankt Petersburg sind mehrere Sowjettransporter in feindliche Stellungen erzielt. Auf Transporter im Hafen sind unter konzentrierten Feuer genommen worden. Ein Munitionslager des Feindes ist in die Luft gesprengt worden. Unsere Unterseeboote haben einige Transportfahrzeuge, die sich auf dem

Bei Einflugsversuchen an der Kanalküste wurden am gestrigen Tage bei zwei eigenen Verlusten im Luftkampf elf, durch Marineartillerie ein britisches Flugzeug abgeschossen. Der Feind wurde in der letzten Nacht an verschiedenen Orten Westdeutschlands Spreng- und Brandbomben. Die Zielpunktierung faste Verluste in Calais und Westfront. Der Feind in Calais und in Mülhler entzündete stärkere Zerstörungen in Wohnvierteln. Bei diesen Angriffen sowie bei nächtlichen Vorstößen des Feindes in den Raum um Calais wurden 16 britische Flugzeuge, davon 13 durch Jagdflugzeuge und Flakartillerie, drei durch Einheiten der Kriegsmarine abgeschossen.

Oberst Rothenburg, Kommandeur eines Panzerregiments, Major von Steinkeiler, Kommandeur eines Kraftfahrregiments, Oberleutnant Schenkel in einer Aufklärungsabteilung, Oberleutnant Bonath und Leutnant Kreners in einem Bionierbataillon, Leutnant Kreners in einer Panzerjägerabteilung, Leutnant Gruppe in einem Infanterieregiment zeichneten sich durch Tapferkeit besonders aus.

# Die Putowina befreit

○ Bularest, 8. Juli.  
Der amtliche Bericht des Großen Hauptquartiers von der bulgarischen Front werden die Kampfhandlungen gegen die sowjetischen Kräfte erfolgreich fortgesetzt. Die Putowina ist befreit. Unsere ersten Einheiten sind am Abend des 5. Juli in Cernaut eingedrungen. In Westarabien setzten die deutsch-rumänischen Truppen ihren Vormarsch fort. Am unteren Pruth und im Donau-Delta sind die Operationen noch im Gange. Zwei sowjetische Schiffe wurden zerstört. Die Tätigkeit der Luftwaffe befreit sich hauptsächlich auf die Verbindungslinien des Feindes. An der rumänischen Front wurden 121 sowjetische Flugzeuge vernichtet, von denen 7 durch die Luftwaffe und die rumänische Flak vernichtet wurden. Wir haben neun Apparate verloren. Das 53. Jagdgeschwader unter dem Kommando von Hauptmann Georgescu erlangte seinen 23. Luftsieg ohne eigene Verluste.

# Bereinfachung des Lohnabzuges

## Steuerliche Vereinfachung beim Mitarbeiten der Ehefrau

○ Berlin, 9. Juli.  
Im Reichsgesetzblatt vom 4. Juli 1941 (Teil 1/202) ist eine erste Verordnung zur Vereinfachung des Lohnabzuges erlassen, deren Aufgabe es ist, die Lohnabrechnung zu vereinfachen und darüber hinaus einige Härten und Unbequemlichkeiten, die sich bei der Handhabung der Lohnsteuer und anderen Abgaben ergeben haben, zu beseitigen. Der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Reichshardt, nahm in einer Erläuterung zu dieser bedeutungsvollen Neuregelung unter anderem die folgende Stellung:

Das Ziel, alle Lohnabzüge in einem Betrag zu sammeln anzuführen, läßt sich nur schrittweise erreichen. Es wird sich erst voll durchführen lassen, wenn nach Beendigung des Krieges das „Verordnungswert des deutschen Volkes“ in Kraft gesetzt wird, das Dr. Ley nach den Weisungen des Führers vorbereitet. Die erste Vereinfachung der Lohnabzüge ist mit Wirkung ab 1. April 1941 durch die Zusammenfassung der Lohnsteuer und des Kriegessteuergesetzes vorgenommen worden. Die erste Verordnung zur Vereinfachung des Lohnabzuges vom 1. Juli 1941 bringt verschiedene weitere Vereinfachungen.

Es wird ab 1. Oktober 1941 fast ausnahmslos für alle Lohnabzüge die gleiche Bemessungsgrundlage gegeben sein. Es werden gleichzeitig die Tarife aller Lohnabzüge — mit Ausnahme der Bürgersteuer — einheitlich ausgerichtet werden. Demgemäß wird man von diesem Zeitpunkt ab eine einheitliche Lohnabzugstabelle verwenden können, in der Lohnsteuer, Beiträge zur Rentenversicherung und Abf. Beitrag auf einer Zeile hintereinander abgelesen werden können. Die Aufnahme des Beitrages zur Krankenversicherung in eine Lohnabzugstabelle, die einheitlich für das gesamte Großdeutsche Reichsgebiet gilt, ist leider nicht möglich, weil es an einer Einheit der Krankentafelnbeiträge bisher fehlt. Damit würden auch die Beiträge zum Reichslohn für Arbeitslosen in einem Kampfen mit den Krankentafelnbeiträgen erhoben werden, für die Aufnahme in einer solchen allgemeingültigen Lohnabzugstabelle aus. Diese Beiträge können jedoch in den einzelnen Betrieben zusätzlich in die Tabelle aufgenommen werden. Die Bürgersteuer kann in einer ein-

Hauptmann Laubes und Oberleutnant Böhm eine Flakabteilung bewiesen bei den Kämpfen an den Bridentopfen der Berezina ebenfalls besondere Tapferkeit.

# 26 Britenflugzeuge am Dienstag

○ Berlin, 9. Juli.  
In Luftkämpfen an der Kanalküste wurden Dienstag nachmittag elf Jagdflugzeuge vom Mutter Spitfire abgeschossen. Ein eigenes Flugzeug wird vernichtet. Nachdem sich die Luftschiffe in der Nacht zum Dienstag auf fünfzehn britische Flugzeuge erhöht hatte, verlor die britische Luftwaffe bei Angriffsvorbereitungen auf das Reichsgebiet und die Küste des belagerten Gebietes seit Mitternacht vom Montag zum Dienstag insgesamt 26 Flugzeuge.

# Dier neue Ritterkreuzträger

○ Berlin, 9. Juli.  
Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verleiht auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Meeres, Generaladmiral Raeder, Generalleutnant Mars, Kommandeur einer leichten Division; Oberst Uhl, Kommandeur eines Gebirgsjäger-Regiments; Oberst Krause, Kommandeur eines Gebirgsjäger-Regiments; Oberleutnant Wittmann, Kommandeur eines Bataillonsartillerie-Regiments.

# Auf Befehl Moskaus

○ Kopenhagen, 9. Juli.  
Die Verbände einer dänischen bolschewistischen Terrorgruppe sind durch einen Prozeß gegen 20 Mitglieder der dänischen Kommunistischen Partei aufgedeckt worden, der nach mehrmonatiger, nichtöffentlicher Verhandlung vor dem Kopenhagener Stadtgericht jetzt mit der Beurteilung von sieben Angeklagten zu insgesamt 59 Jahren und sechs Monaten Gefängnis seinen Abschluß gefunden hat.

In ihrem Bericht ging die Anklage darauf hinaus, daß leitende Kommunisten in Kopenhagen als Agenten für Moskau eine Bande zur Verhüllung von Sabotage gebildet hatten. Das Verfahren erziele, daß von den Beschuldigten eine Reihe schwerer, Menschenleben und Sachwerte gefährdende Sabotagehandlungen ausgeführt worden sind, und zwar alle auf Befehl und für Geld von Moskau.

# Türkische Hobeitsgewässer verlegt

○ Ankara, 9. Juli.  
Die Agence Anatolie meldet, daß das Schiff „Saint Didier“, das unter französischer Flagge fuhr, am vergangenen Sonntag durch zwei Torpedos verjagt wurde. Die von britischen Torpedobooten abgeschossen wurden, und zwar in dem Augenblick, als das Schiff im türkischen Hafen von Adalia ankam, nachdem es von denselben Flugzeugen innerhalb der türkischen Hobeitsgewässer schon einmal angegriffen worden war. Die Hafeneinrichtungen haben durch die Explosion der Torpedos Schäden erlitten. Aber man meldet keine türkischen Opfer. Die türkische Regierung hat wegen dieses Zwischenfalls in den türkischen Hobeitsgewässern bei der britischen Regierung Protest eingelegt.

# Grenzgefechte Peru - Ecuador

○ Lima, 9. Juli.  
Ein offizielles Kommando teilt der Öffentlichkeit neue Grenzverhältnisse zwischen Peru und Ecuador mit, die vielleicht von schwerwiegender Bedeutung sind. Am 5. Juli hätten Ecuador-Truppen gleichzeitig die Peruposten von Aguasverdes, La Palma und Luchaga angegriffen. Am 6. Juli erfolgte mittags ein erneuter Angriff durch die Ecuador-Truppen auf La Palma. Alle Angriffe seien durch die Perustruppen abgewiesen worden. Die Peru-Verluste seien ein Toter und drei Verwundete. Ecuador habe sechzehn Tote und eine unbekannte Zahl von Verwundeten zu verzeichnen.

# Ausbau der Reichskulturkammer

○ Berlin, 9. Juli.  
Der Gesamtentwicklung entsprechend und um großen Aufgaben der Zukunft gerecht zu werden, hat der Präsident der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, einen großzügigen Ausbau der Reichskulturkammer veranlaßt. Im Zuge dieser Maßnahmen wurden innerhalb der Hauptgeschäftsführung der Reichskulturkammer, der Wichtigkeit der Sachgebiete entsprechend, fünf Abteilungen gebildet. Mit der Leitung der Abteilung Organisation wurde der bisherige Geschäftsführer der Reichskulturkammer, Herr Tadmanna, mit der Abteilung Berufsständische Betreuung Herr Standartenführer Walter Döwens, mit der Leitung der Abteilung Kulturpersonalien Herr Kobanowski, mit der Leitung der Abteilung Kulturpersonalien Obersturmbannführer Helmuth von Loebell und mit der Leitung der Abteilung Sonderaufgaben Herr Standartenführer Gundersungert, Herr Hans Schrade beauftragt. Die Gesamten behalten gleichzeitig ihre Referate in der Abteilung Reichskulturkammer des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. Den Leiter dieser Abteilung, Ministerialdirigenten Hans Sinfel, beauftragt Reichsminister Dr. Goebbels zum Hauptgeschäftsführer der Reichskulturkammer mit der Dienstbezeichnung Generalreferent.

Denk und Verlag NS-Gewerkschaft Meier-Gans GmbH, Hauptberufung Emden, Verlagsteil Hans Bach, Hauptgeschäftsführer Meier-Gans, beide in Emden. Zu Zeit gilt die Angelegenheit Nr. 21 für alle Ausgaben.

# Infanterie marschiert in Bessarabien.

**Harte Kämpfe um Naturfestungen / Sowjetarmee weicht auf der ganzen Front**

o R. Endlich! Wie ein erlösender Funke geht es von Mund zu Mund unter im Ropotz-Grund, der Feuerstellung der massierten deutschen und rumänischen Artillerie am Ufer des Pruth, an das Pioniere und Infanteriekommandos sich bei Nacht vorbereiten haben. Zwei Nächte wurde der Erfolg erwartet. Jetzt geht es endlich los.

Es hat sich schon so allerhand ereignet in der Nacht vor dem Angriff. Verstärkte Flüge der einzelnen Regimenter haben das andere Ufer des Pruth in Flammen erreicht. Jetzt warten sie auf den kleinen Höhen in Ufernähe auf die Verklärung. Seit drei Tagen schlagen Pioniere eine Schneise durch das dicke, unzerstörbare Gestrüpp. Genau gegenüber liegen ihnen die Sowjets, verhängt in einer hohen feigen Uferwand. Sie haben nichts bemerkt.

Der Morgen des 2. Juli ist kühl. Eine lange Schlange von belpannten und motorisierten Kolonnen rollt auf der Straße nach Stefanesti. Der Himmel ist dicht mit Wolken verhangen, sein Lichtschein verliert die Fahrzeuge, die langsam und taftend sich auf der schlechtesten, schlammigen Straße vorwärts bewegen. Ob der Volkswort etwas von dem bevorstehenden Angriff ahnt? Wieder, wie bereits in der vergangenen Nacht schließt er seine Augen nach der anderen ab, die für kurze Augenblicke die Pruthufer erhellten.

Drei Uhr. Hinter dem letzten Gang vor dem Pruth liegt die Infanterie, im Talgrund sind leichte motorisierte Plaf, Sturmgeschütze, Panz und die schweren Infanteriewaffen aufgestellt. Die Pioniere der Pioniere liegen bereits unten am Ufer.

3.10 Uhr. Mehr als einmal geht der Wind ungeduldig auf das Weidhügelrücken der Ufer. Im Talgrund des Ropotz ist es lebendig geworden. Die Batterien stehen feuerbereit. Sie warten darauf, beim ersten feindlichen Widerstand loszuschlagen. Die Geschütze sind hartgenau eingeregelt. Was an sonstigen Batterien nicht schon am Vortage erledigt wurde, wird kaum lange zum Schuß kommen.

3.15 Uhr. Kurz vor der beginnenden Dämmerung stoßen die ersten Fluchtschreie von Pruthufer südlich Rascia los. Gepanzt laufen die Männer zum anderen Ufer. Es regt sich nichts. Ungehört kommen die Flüge auf dem anderen Ufer an. Jetzt aber beginnt der Feuerzauber bei Stefanesti, dem nächsten Ort weiter nördlich. MGs knattern los bei den Sowjets, dazwischen mischen sich die Schläge der Granatwerfer. Eine Rauchfahne, Sperre! Es blüht auf im Ropotz-Grund. Granaten knallen hinter. Liegen mitten drin in den feindlichen Stellungen. Ein phantastisches Feuerwerk hebt an. Wie kleine Feuerbälle jähren die Leuchtpirgranaten hinüber, dazwischen in schneller Folge die Geschosse der leichten Plaf.

Am Ufer bei Stefanesti, wo die Nachbarbatterien angeht, ist, meldet sich auch die Artillerie. Einmal um Einmal liegt in den sonstigen Stellungen. An den vor der Sowjetarmee besetzten Ortschaften steigen Rauch- und Qualmwolken auf. Deutlich sind auf die kurze Entfernung die Brandherde auszumachen. Die leichten, tropfbedeckten Häuser brennen wie

Junder. Wie eine Nebelwand durchzieht der Rauch das andere Ufer. Immer noch herrscht Ruhe bei Rascia. Der Fährbetrieb bleibt ungestört. Oben, vom Gang herab, folgen die Infanteriezüge mit MGs, Granatwerfern und Infanteriegeschützen. Das wird dem Volkswort nun doch zu viel. Ein, zwei, drei, vier Granaten heulen heran, wühlen hundert Meter vor den Männern entfernt die Erde auf.

Na wartet! Das ist das Signal für die eigene Artillerie. In das Knattern der MGs und das Knarren der Artilleriegeschütze bei Stefanesti mischen sich jetzt die Schüsse hinter und um Rascia. In die Ortschaften oben auf dem gegenüber besetzten herrschenden Plateau heulen die Granaten. Staub und Qualm wirbelt in die Luft. So hat eine Lage nach der anderen in die feindlichen Stellungen. Noch ein paar Granaten kommen von drüben her auf den Gang. Dann ist es aus. Die Batterie ist zum Schweigen gekommen.

Überall, am ganzen Flußufer ist der Pruth überquert. Leuchtflüge zeigen die Spitze der Infanterie an. Immer wieder jähren die Sterne in den Himmel, immer wieder ein Stück weiter vorn. Es ist beinahe 5 Uhr. Jetzt sind auch die Infanteriegeschütze, die Panz und Granatwerfer drüben. Immer wieder hellen die Maschinengewehre auf, aber trotz der zähen Vorgehen melben sich immer noch die Sowjets. Eine raffiniert ausgebaute, von der Infanterie kaum zu nehmende Naturfestung liegt am Ufer zwischen Rascia und Stefanesti. Gerade dort, wo die Pioniere die Schneise geschlagen haben und die Pontonbrücken für die Fahrzeuge bauen sollen.

An eine feste Uferfelswand hinein haben die Volkswort Stellungen eingeprengt und streuen mit MG und Granatwerfer das Flußufer und die übergehenden Fähren ab. Dagegen ist mit MG, allein wenig zu machen. Letzte Plaf baut von Rascia aus in die Felswand hin-



Das war einmal ein Feldflugplatz der Sowjetarmee, der an einer der deutschen Vormarschstraßen lag. (PK.-Huffzky, Atlantic).

ein. Da flst ein Schuß wie der andere. Wenige Minuten dauert der Beschuß. Dann schweigen da drüben die MGs und auch der Granatwerfer, der oben noch seine Brocken auf den Fährlandeplatz legt.

Auf der anderen Seite der Felswand sind Sturmgeschütze, Panz und MGs, die in direktem Beschuß sind um Stück das Felsknick. Dann ist Ruhe. Der Geschützarm ebdt merklich ab, nur in Colletti, dem ersten bessarabischen Dorf am Flußufer, betonen noch Handgranaten, knattern noch MGs, Haus um Haus wird der Ort ausgeräumt. Die Volkswort weichen sich zurück, aber sie stehen auf vorletzten Posten. Beiderseits des Dries zeigen die Leuchtflüge schon die Befestigung der beherrschenden Höhen an. Die Geschütze schweigen.

Rund sieben Stunden sind vergangen. Alle befohlenen Ziele sind erreicht. Die Soldaten der Sowjetarmee überall geschlagen. Was hilft es ihnen jetzt, wenn einige Katas versuchen, die deutschen Truppen aus der Luft anzugreifen? Die Plaf flut drüber, daß den Angreifern die Splitter um die Ohren fliegen, dann sind auch deutsche Jäger da. Die Katas reifen aus. Einmal verjühen noch Sowjetbomber ihr Glück, aber auch sie müssen abbrechen und ihre Bombenlast irgendwo ins freie Feld abladen. Beide Ufer des Pruth und das Hochplateau als herrschende Stellung Bessarabiens sind fest in deutscher Hand.

Nun trauen sich auch die wenigen zurückgebliebenen Ortsbewohner wieder hervor, beschaun die von Pionieren in knapper Zeit gesetzte Zehn-Tonnen-Brücke. „Heil Germanen!“ „Gut, Germanen, gut!“ So rufen sie immer wieder. Sie winten am anderen Ufer, reden in ihrer Sprache mit den rumänischen Soldaten, die auch jenseits des Pruth sind, und man sieht den Gelehrten der Rumänen und der Bessaraber an, daß sie froh und stolz sind, daß dieses Land nun wieder rumänisch ist. Am Ufer eines Hauses in Colletti wohnt die Sowjetfamilie. Am Handumdrehen ist sie von deutschen Kanonen heruntergerissen und kassiert. Die Sowjetfamilie wird nicht mehr über Bessarabien wehen. Dafür garantieren in guter, im Kampf erprobter Waffenamerikas die Soldaten des Großdeutschen Reiches und Rumäniens.

Kriegsbericht Helmut Crous.



## Die ausgenommene Arie

Eine Anekdote vom Alten Fritz

Der Karl Heinrich Graun war ein tüchtiger, in seiner Zeit und noch lange hochgeschätzter Musiker, und auch wir noch kennen ihn, der Kammerfänger, Hofkapellmeister, Opern-, Oratorien- und Flötenskomponist des großen Friedrich von Preußen war — und das will, bei diesem letzten Musikern, allerlei Begebenheiten: da hat Graun — er war damals ein wenig über fünfzig Jahre und es ging an das Ende seines Lebens — das im Stile der Zeit weitausladende Oratorium „Der Tod Jesu“, zu dem Kamler, in seiner sorgsam-pedantischen Art, den Text geschrieben.

Es war, in Potsdam natürlich, eine glanzvolle Gesandtschaft und allgemein gab es Rührung und Anteilnahme.

Gratißen in seiner Art hatte der ruhmreiche König, ohne jedes Gejolge, in dunklen Hintergrund das Oratorium angehört.

Überdies kamen manniache Freunde, Graun Glück zu wünschen: es sei herzlich ge- wesen; und vom König wisse man zuverlässig, daß er tief gerührt worden, und so ging das vertraute Reden und beträchtliche Karten, ins- besondere um den König, hin und her, als ein königlicher Diener einen Brief und einen Be- hälter des Königs abgab.

Natürlich herrschte allgemeine Spannung. Sorgsam wurden die königlichen Sendungen geöffnet.

Graun, aufgeregt, las des Königs Brief vor: „Mein lieber Graun, „Seine Cantate, der Tod Jesu, habe Ich gestern gern gehört, und schick Ich Ihnen anbei eine Tabatiere mit 30 Ducaten. Von deren Stücken, die Mir besonders wohl gefallen haben, nehme Ich jedoch aus die Arie „Ihr weich geschaffnen Seelen.“

Die Seite war zu Ende. Graun gitterte: „Was?... Meine schönste Arie hat unserem König nicht gefallen?“

Da nahm Grauns Frau, beherzt, wie Frauen oft in derartigen Lagen sein können, den Brief in die Hand und las weiter, denn auf der zweiten Seite stand:

„... denn die ist unbeschäftbar, auch für einen König von Preußen!“

Da war dann die Freude des Komponisten und der Seiner groß und echt, und der König, der noch allemal gern den Schall machte, kam auch auf seine Rollen, als er von Graun, bei aller nächster Gelegenheit, sich berichten ließ. Karl M a u ß n e r.

## Zwischen zwei Welten

Roman von Ernst Grau

29. Fortsetzung

Nach uraltem Seemannsbrauch mußte jeder, der zum erstenmal „die Linie“ passierte, einen feierlichen Tauffest über sich ergehen lassen. König Neptun, der Jagenshafte und mächtige Beherrscher der Meere, entließ zu diesem wichtigen Zweck den Fluten und kam mit seinem Hofstaat persönlich an Bord. Seine seltsame Majestät erschien im Schmuck einer goldenen Krone aus Blei und Muscheln und einem bis zur Erde reichenden grauen Bart. Ein zottiges Seemannsfell, mit phantastischen Meerestieren überzogen, verriet, hing von seinen Schultern herab, und in der Rechten trug er mit Würde und Stolz das Zeichen seiner Macht, den langen, dreifachen Speiß. Ihm folgte als getreuer Ratgeber und kühnster Begleiter sein ebenso komisch ausgestatteter Adjutant Triton und hinter diesem der Hofbarbiere, ausgerüstet mit einem ellenlangen, hölzernen Rastemesser. Zwölf mit Segras und Tang abenteuerlich herausgewurte Gezeiten bildeten die königliche Leibwache und zugleich den Beschuß des merkwürdigen Aufzuges.

Bevor dann der eigentliche Tauffest begann, hielt König Neptun eine schäumende Rede an sein Volk, in der er mit vielem Humor Lob und Tadel an Mannschaften und Passagiere verteilte, wobei er nicht vergaß, kleine menschliche Schwächen mit gutmütigem Spott und launigen Worten zu beleuchten. Als besondere Anerkennung für diejenigen, die die Reise schon öfter gemacht hatten und die er als seine Freunde und Intimitäten wiederzuerkennen behauptete, verließ er ihnen feinen Sauerbrot, einen aus Heringschwänen hergestellten Eiern, den er ihnen eigenhändig um den Hals hängte.

Die Taufe selbst ein farmlöser, immer wieder herzlich beladeter Spaß, zu dem sich neben den Mannschaften auch diefer und fetter der Passagiere gern hergab, bestand dann neben

vielem feierlichen Drum und Dran in der Hauptfrage darin, daß der Tauffling zunächst von Neptuns königlichen Hofbarbiere mit einem Nadelmesser aus einem Eimer hellen Seifen- schaum gehörig eingeseift, mit dem hölzernen Messer rasiert und dann unverweilt in einen hinter ihm stehenden großen Wasserfäßel ge- stoßen wurde, wo kräftige Hände für eine aus- geiebte Taufe sorgten, bis Neptun persönlich den Tauffling für würdig befand, die fübliche Fußfugel zu betreten. Dazu vollführte die Leibwache des Meerestönigen einen wilden, grotesken Tanz, und die Passagiere, die in ihrer Mehrzahl ein solches Bild zum erstenmal sahen, standen in weitem Kreise herum, lachten und latschigen begeistert Beifall und hatten trotz der unbarmherzig heißen Sonnenstrahlen, fern von Mittag und Pflicht, ihre helle Freude an der fetteren Maserade.

Auch Dorothea gab sich mit allen Sinnen dem ausgelassenen Frohsinn der Stunde hin. Lustig stimmte sie in das immer wieder von neuem auffauchende Lachen der andern ein und sah vergnügt herab auf den kleinen Andrea zu ihrer Seite, der mit großen, blauen Kinderaugen dem manieren „Mannschanz“ folgte und über jede neue Clownerie in lauten Jubel ausbrach.

Als die Feier dann aber zu Ende war und der Kreis der Zuschauer sich allmählich wieder verließ, war das Kind plötzlich nicht mehr neben ihr.

Sekundenlang stand sie und bläute sich suchend um, aber Andrea war nicht zu sehen. Sie wurde unruhig und ging hinüber zu dem Spiel- platz, wo sich die andern Kinder inzwischen wieder eingefunden hatten, doch auch hier hatte man den Jungen noch nicht gesehen.

Von einem jähren Schreck überfallen, dachte Dorothea zuerst an ein Unglück, denn es war noch nie vorgekommen, daß Andrea eigene Wege ging. Alle Fröhlichkeit des Tages war im Augenblick dahin, ratlos und verdrübt ludte sie das ganze Verberd ab, fragte hier und dort, aber nirgendwo fand sich eine Spur von ihm.

Bei dem lebhaftesten Treiben der letzten Stunden hatte niemand auf den Jungen geachtet.

Mit fliegendem Atem kante die Treppe hinunter und den schmalen Korridor entlang zu ihrer Kabine. Gewandt verbarnte sie hier einige Augenblicke und lauschte. Aber nichts rege sich. Sie drückte auf die Klinke und blieb endlich mit einem tiefen, befremdenden Auaumen in der Tür stehen. Gottlob, ihre Angst war umsonst gewesen.

Aber was sie nun hier sehen mußte, verlegte sie aufs neue in heftige Bestürzung. Der Kleine stand vor dem hohen Ankleidepiegel; er hatte sich die buntegefarbte Tischdecke um die Schultern gelegt und verhielte, nicht ohne Ge- schick, den grotesken Tanz von Neptuns Ge- birgisten nachzuahmen. Und er war in dieses lustige Vorhaben so sehr vertieft, daß er Dorotheas Eintreten in seinem Eifer vollkom- men überhörte.

Endlich raffte sie sich auf. „Andrea!“

Nun erst hielt er inne. Wie ein entappter Fisch lag er schuldlos auf ihr auf. Das be- stimmte Gesicht der Frau, die drüben in der Tür lehnte, jagte ihm schnell, daß er hier etwas getan hatte, was ihr nicht zu gefallen schien. Hastig sog er die bunte Decke von seinen Schul- tern und trug sie zum Tisch zurück.

Wortlos nahm sie ihm das Tuch aus der Hand und brachte es wieder in Ordnung.

„Was soll das, Andrea?“ fragte sie ohne Härte und zog das Kind an sich, das noch immer wie ein armer Sünder vor ihr stand und beklommen ihren sorgenden Blick zu deuten suchte.

Aber der weiche, mütterliche Ton ihrer Frage drängte ihn tief näher.

„Nicht böse sein, Tante Doris!“ hat er zu- trautlich, während ihm die hellen Tränen in den Augen standen. „Es hat mir ja nur so gut ge- fallen. Und da... da dachte ich eben... ich kann das ebenjo gut wie die fremden Leute da oben. Es war doch auch so lustig, wie sie da herumprangen“, fügte er wie eine Entschuldigung hinzu.

An heißen Tagen — nach dem Mittagessen — ist eine kühle Rote Grütze oder eine Fruchtschale aus Roter Grütze hergestellt, die Nachtisch.



speise. Aber auch Erwachsene sind begeisterte Verehrer unserer Puddinge. Selbst der Krieg hat die Qualität nicht beeinflussen können. Nein, nach wie vor, in altbewährter Güte, begehrt von jung und alt sind... **Tollner's Pudding**





Tausende von Ukrainern wurden durch die Sowjets Viehisch gemordet.  
ff-PK. Jung, Atlantik.

Das richtige **Wundpflaster**  
für Schnitt-, Quetsch-, Schlag-,  
Stich-, Riß- und Brandwunden  
heißt: **TraumaPlast**  
in allen Apotheken und Drogerien

Donnerstag und Freitag dieser Woche  
**keine Sprechstunden**  
**Dr. Thaden, Leer,**  
Augenarzt.

Im Auftrage anzulassen gesucht  
**gute, schwere, hochtragende Kühe und Rinder**  
sowie etliche geförte Bullen  
im Gewicht von 9-12 Zentner.  
Angebote erbittet  
**Johann Müller, Detern**  
Fernsprecher Stidhaujen-Beide Nr. 75.

Verloren am Sonntagnachmittag  
**ein Kindermantel**  
auf dem Wege von Heisfeld-  
feld bis Witzshaujen. Der Fin-  
der wird gebeten, denselben ent-  
weder bei Banken, Aptschaftsboom-  
abzugeben oder bei Frau Chr.  
Part, Heisfeldfeld, Feldweg 4.

Zu kaufen gesucht gut erhalten,  
Gehrockung  
für jäh. Figur, Gr. 46. Schrift-  
Ang. mit Preis unter L 552 an  
die D.Z., Leer.

Die Geburt einer Tochter zeigen hocherfreut an  
**Mar. Feldw. (M.M.) Georg Schoofmann**  
und **Frau Hilda, geb. Schoofmann.**  
Leer, den 7. Juli 1941.  
Mießstraße.

Loga, Berlin-Lichterfelde, Zehlendorf, Stuttgart,  
den 7. Juli 1941.  
Heute ist meine liebe Schwester, unsere liebe Tante  
und Großtante  
**Auguste Muchall**  
im Alter von 80 Jahren sanft entschlafen.  
In tiefer Trauer  
im Namen aller Angehörigen  
**Wilhelmine Muchall.**

**Doppelbetten und Wurzeln**  
zum Einmachen treffen ein.  
Bestellungen nehme entgegen,  
**W. Schwaldf, Leer,**  
Hindenburgstr. 20. Fernr. 2957.

Die glückliche Geburt eines gesunden Töchterchens  
zeigen hocherfreut an  
**Karl de Niese, i. Jt. im Felde,**  
und **Frau Frieda, geb. Kanten**  
Nortmoor, den 8. Juli 1941.  
a. St. Kreisraunhaus Leer.

Die Beerdigung findet am dem Friedhof in Leer am  
Donnerstag, dem 10. Juli, 3 Uhr, statt.  
Trauerfeier 1/2 Stunde vorher in Loga, Feldweg 2,  
Beileidsbehalte dankend verbeten.

Zu kaufen gesucht eine möglichst  
große  
**Motordrehschleife**  
sowie eine leichte  
**Drachballenpresse**  
oder Welger - Selbsttindpresse.  
Schriftl. Angebote unter E 1855 an  
die D.Z., Emden.

Stapelmoor, den 7. Juli 1941.  
Wir erhielten heute von seinem Kom-  
panieführer die traurige Nachricht, daß  
unser lieber, guter Sohn, Bruder, Vetter  
und Neffe, der  
**Oberfähne**  
**Adolf Reilts**  
im Alter von 21 Jahren im Osten den Heldentod ge-  
funden hat. Er stand für Führer, Volk und Vaterland.  
In tiefem Schmerz  
**Familie A. Reilts.**  
Die Gedächtnisfeier findet am Sonntagvormittag in  
der hiesigen Kirche statt.

Überingseln, den 8. Juli 1941.  
Wir erhielten aus Hadamar bei Limburg/Lahn die  
traurige Nachricht, daß mein lieber Sohn und Enkel,  
unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter  
**Jonas Weers**  
nach langer Krankheit im Alter von 30 Jahren uner-  
wartet von uns genommen wurde.  
In tiefer Trauer  
**Frau Antje Weers Witwe und Kinder**  
nebst Großmutter und allen Angehörigen.  
Die Beisegung erfolgte in aller Stille in Hadamar.

Altenstehende Witwe o. Anhang  
(sehr häuslich) sucht passenden  
**Lebensgefährten**  
in Mitte 50 J. zwecks späterer  
Heirat. Nur ernstgemeinte An-  
gebote mit Bild unter E 1854  
an die D.Z., Emden.

Klein-Sander, Beide, den 4. Juli 1941.  
Von seinem Kompanieführer erhielten wir  
die traurige Nachricht, daß mein lieber,  
herzensguter Sohn, unser unvergeßlicher  
Bruder, Schwager, Neffe und Onkel, mein  
geliebter Bräutigam, der  
**Unteroffizier**  
**Gerhard Tammen**  
im blühenden Alter von 25 Jahren bei den Kämpfen im  
Osten sein Leben für das Vaterland opferte.  
In unsagbarem Schmerz  
**Familie Gerhard Tammen Witwe,**  
**Hertha Jollerts, als Braut.**  
Die Trauerfeier findet am Sonntag, dem 20. Juli,  
um 1/2 9 Uhr in der Kirche zu Nemeis statt.

Beenhüser-Kolonie, den 7. Juli 1941.  
Heute abend um 9 Uhr entschlief nach langem Lei-  
den meine liebe Frau, unsere liebe treue Mutter,  
Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Tante und  
Aksine  
**Altje Mauson, geb. Meyer**  
in ihrem 70. Lebensjahre.  
In tiefer Trauer  
**Haukeus Mauson nebst Kindern**  
und allen Angehörigen.  
Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem  
11. Juli, nachmittags 2 Uhr.  
Sollte jemand keine Einladung erhalten haben, so  
möge er diese Anzeige als solche ansehen.

**Photoparat**  
am Sonntag im Zuge nach Leer  
(13.15 Uhr ab Emden) liegen  
lassen. Wiederbringer erhält  
gute Belohnung. Abzugeben  
Emden, Rademacherstraße 12.

Für Führer und Vaterland erlitt im Osten den  
Heldentod mein herzensguter Mann, unser lieber  
Vater, unser unvergeßlicher Sohn, Bruder, Schwieger-  
sohn, Schwager und Onkel  
**Stabsarzt**  
**Willfried Kroll**  
Leutnant und Kompanieführer  
In tiefem Schmerz  
**Henny Kroll, geb. Diers**  
**Angela Kroll und Frau**  
**Sage Schmidt, geb. Kroll**  
**Walter Schmidt**  
**Erste Kroll**  
Familie Diers.  
Etemum (Volk Schierdraf), den 7. Juli 1941.

Wersingseln, den 7. Juli 1941.  
Heute abend entschlief sanft und ruhig nach langem, schwerem  
Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwager, Groß-  
vater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, der  
**Wirtschaffer**  
**Heye Bojen**  
in seinem 85. Lebensjahre.  
In tiefer Trauer  
**Frau Eina Bojen, geb. Jresemann**  
nebst Kindern und Kindeskindern.  
Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 11. Juli, nachmittags  
2 Uhr, vom Sterbehause aus. Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.  
Sollte jemand keine Einladung erhalten haben, so möge er diese  
als solche ansehen.

**Stellen-Angebote**  
**Fräulein**  
zum Verkauf u. Bedienen u. so  
fort oder später gesucht.  
**Bremer Anstalt,**  
**Wilhelmshaven, Roonstraße 23.**

Emden, den 7. Juli 1941.  
Wir erhielten die traurige Nachricht,  
daß unser lieber Arbeitskamerad  
**harm Meyer**  
aus Moorhof infolge eines Unfallschlages in Ausübung  
seines Dienstes als Soldat gestorben ist.  
Auch er gab sein Leben für Führer und Vaterland.  
Sein Andenken wird bei uns unvergeßen bleiben.  
**Betriebsführer und Gefolgschaft der**  
**Nordseewerke Emden G.m.b.H.**

**Urlaub - Ferien**  
Nekt ist es Zeit, Ihre Büromaschinen nachsehen zu lassen.  
Gorgfältig führen wir Ihnen jede Reparatur auf Ihrer  
Maschine aus.  
**Runo Wever, Leer, Hindenburgstraße 56**  
Generalvertreter der Firma S. Trenzinger, Hannover.  
Fernruf 2816.  
Eine gebrauchte **Wler 7-Schreibmaschine** ohne Bezugsschein  
sodort lieferbar.

**Nettes**  
**Vormittagsmädchen**  
gesucht. **Frau Hd. Haken, Leer,**  
Bremer Straße.  
Gesucht für baldmöglichst eine  
**Wahfrau und**  
**ein Küchenmädchen**  
Bewerbungen erbeten an das  
**Strandhotel Gerken,**  
**Nordseebad Wangerooge.**  
Gesucht auf einen 45 ha großen  
landwirtschaftl. Betrieb einen  
**Verwalter**  
entf. einen tüchtigen Arbeiter,  
der selbständig wirtschaften kann.  
Fähig unter Nr. 1860 bei der  
D.Z., Emden.

**U ab waschen**  
dall „Kafete“ im Gebrauch so ausgiebig ist? Ja, das ist  
Tatsache. Aber viel wichtiger ist, dall die Kinder bei „Kafete“  
gedeihen. „Kafete“ hält die Verdauung in Ordnung und bewirkt  
eine stete Gewichzunahme. Die Kinder werden aber nicht etwa  
dick und aufgeschwemmt, sondern kräftig und sind immer fröhlich.

**Brunere-Weissen**  
in verschiedenen Ausführungen lieferbar.  
Bestellungen sofort aufgeben.  
**Jürgen Stratmann, Leer i. Diffe.**  
Tabak-Großhandlung, Waberberg 14. Fernruf 2385.

**Einige Schiffer**  
zur Anfuhr von etwa 1500 cbm Schit für möglichst bald gesucht.  
**Edeleberwert Junkers, Restum, Fernsprecher 2830**

**Bekanntmachung betr. Umtausch von**  
**Wrot in Zuckermarken**  
Der Umtausch von Wrot in Zuckermarken für die Verbraucher  
der Stadt Leer erfolgt am Donnerstag und Freitag, nachmittags  
von 3 bis 6 Uhr.  
Leer, den 9. Juli 1941.  
Wirtschafts- und Ernährungsabteilung der Stadt Leer.

### Vollsgenossin, laß das Rauchen!

Die Empfindlichkeit der Frau gegen Tabakgüte ist größer als die des Mannes. Die rauchende Frau läuft Gefahr, rascher zu altern. Ihre Haut wird frühzeitig well und faltig. Durch das Rauchen werden die Schleimhäute des Rachens und der Luftröhre gereizt sowie der Magen und andere Verdauungsorgane geschädigt. Aus anfangs nur vorübergehenden Beschwerden entwickeln sich späterhin vielfach organische, nicht mehr heilbare Leiden von Herz- und Kreislauforganen.

Die Gifte wirken auf alle Drüsenaktivitäten und beeinträchtigen ihre gegenseitige natürliche Abstimmung.

Besonders gefährlich ist das Rauchen der werdenden Mütter. Es ist die Ursache vieler Frühgeburten. Durch die mütterlichen Blutwege gelangen die Tabakgifte auch an das Kind.

Bei der stillenden Mutter gehen die Gifte durch die mütterliche Milch auf den Säugling über und führen bei diesem zu Vergiftungsercheinungen.

Durch „gelegentliches“ Rauchen „zur Gesellschaft“ entsteht oft gefährliche Tabaklucht. Aus „Mode“ und „Gesellschaft“ wird sehr schnell ein Vaster. Weil aber gerade der Organismus der Frau mit seinem naturbedingten Drüsenreichtum besonders gefährdet ist, sollte jede einseitige Frau das Rauchen unterlassen!

**Im Flughafen im Juliannepark.** Das Muster einer Marine veranfaßt am Donnerstag 20 bis 21 Uhr im Juliannepark ein Plakongert mit der Vortragssolge: „Die deutsche Kriegsmarine“, Vortrag von A. Kleenendorp, „Fra Diavolo“, Operette von Weber, „Das Lied der Rosen“, Lied von Baumgarten, „Föhndel der Winde“, Walzer von Hall, „Land des Lächelns“, Operette von Potpourri von Lehár.

**Die Lichtkinn.** Gestern war ein Maser beim Sitzhens eines Fensterrahmens oben an einem hohen Hause beschäftigt. Die fünfköpfige Meier lange Leiter stand ohne jede Sicherung an dem Hause, während der Maler oben arbeitete. Durch irgendeinen Umstand hätte die Leiter leicht ins Rollen kommen können. Ein Unfall wäre dann unumvermeidlich gewesen. Der Handwerker wurde von einem Polizeibeamten auf die Nichtbeachtung der Unfallverhütungsvorschriften aufmerksam gemacht und veranlaßt, für eine ausreichende Sicherung zu sorgen.

**Die von der Flachsfröher.** Der vermehrte Anbau von Flachs in den letzten Jahren machte schon frühzeitig in unserer engeren Heimat die Errichtung einer großzügigen Flachsfröher mit modernen Einrichtungen notwendig. Die Errichtung in Leer an einer hier sehr günstigen Lage, am Hafen. Sie verläuft heute über ein weitestgehendes Gebiet mit vielen Häusern, sonstigen Gebäuden und Trampelpfaden. Sie dürfte von den dreizehn Flachsfröher im Großdeutschen Reich eine der vorbildlichsten und neuzeitlichsten Anlagen darstellen. Früher wurden Flachsfröher in Duitland in der

### Verdunkelungszeit von 21.45 bis 4.30 Uhr

Regel auf gewissenhaftiger Grundlage errichtet. Die Flachsfröher schließen sich zu Werterungsgenossenschaften zusammen, die die Mittel aufbringen, um eine Anlage zum „Rosten“ des Flaches, das heißt, zum Verrotten der Holzigen und die Folter umgehenden Stengeltelze, zu errichten. Denn ein nutzbringender Flachsfröher ist von dem Verhinderung guter Rosten abhängig.

**Die von dem Regen die Strahe sprengen!** Kreisfestschiffen ist eine gute Tugend. Wenn die Einwohner die Strahe legen und für den bekannt saubersten Eindruck unsere Stadt sorgen, freuen sich alle. Weniger angenehm ist es aber, wenn bei der langanhaltenden Trockenheit die Strahen vor dem Regen nicht gepreget werden und bei dieser an sich sehr lobenswerten Beschäftigung die Staubwolken auf ein hübsches Grau fällen.

**Die Maßstäbe zur Heubrandbestimmung.** Wenn das Heu stark schrumpft, wenn sich der Stapel zu rauh und zu hart legt, dann ist mit dem Heu etwas nicht in Ordnung. Es kann sich überhitzen haben. Die Ursache muß sofort gesucht werden, damit Futterverluste verhindert werden. Wie sieht es mit dem Heu? Heu muß wochenlang zwei bis dreimal nachgehoben werden, es ist verdächtig rauh, schrumpft oder warm wird. Nur dadurch kann rechtzeitig eine Überheizung erkannt werden.

**Keine Vogelneister ausnehmen!** Wiederholt ist beobachtet worden, daß Schulkinder und halbwegsichtige Vorkinder rufstills alle Vogelneister ausnehmen, sie zu erreichen können. In den meisten Fällen ist ihnen Eingeweiht zum Opfer. Es ist bekannt, daß gerade die eine wertvolle Hilfe der Gartenerbauer in der Bekämpfung des Ungeziefers sind. In alle heimischen Eingeweiht stehen unter Naturschutz. An alle Eltern und Erzieher ersucht daher die bringende Mahnung, ihren Kindern das Ausnehmen von Vogelneistern aller Art zu verbieten.

**Die Auswanderer Muttergärtchen geistert.** Wie das Frau an der Deutschen Reichsfront mittels, haben die Betriebe eine ganze Reihe neuer Erleichterungen geschaffen, um den Frauen und werdenden Müttern ausreichenden Schutz zu gewähren. In vielen Betrieben werden z. B. werdende Mütter nur in den Tagesstunden und nicht in der Frühe oder Spätmittag beschäftigt, damit ein zu frühes Aufstehen und zu spätes Schlafengehen vermieden wird. Außerdem sollen werdende Mütter nach Möglichkeit nicht in der Akkordarbeit eingesetzt wer-

## Deutsche Frau steht „ihren Mann“ Hundgang durch eine neuzeitliche Munitionsanstalt



In den Pulvermagazinen einer Heeresmunitionsanstalt (Aufnahme: Landes-Bildstelle Hamburg)

Für die zum Wehrdienst einberufenen Männer werden viele Arbeiten von Frauen geleistet; trotzdem hört man oft noch Einwendungen besonders gegen den Einatz der Frauen in den Heeresmunitionsanstalten. Man glaubt, daß dort eine gefährliche, schmutzige Arbeit in großen, dumpfen Hallen zu tun sei; Erinnerungen aus dem Weltkriege mögen hierbei eine gewisse Rolle spielen.

Gehen wir uns heute eine neuzeitliche Heeresmunitionsanstalt an!

Wohin auch wir halb der Bewaunungsgebiete von Städten in Wäldern liegen die weitest-

zweigten und aufgelockerten Anlagen einer solchen Anstalt, auf deren freien Flächen und Lichtungen Grünanlagen und Blumenbeete sorgfältig gepflegt werden.

In einem hellen, freundlichen Raum eines Munitionsarbeitshauses sind die mit praktischen Arbeitsmitteln versehenen Frauen mit der Anfertigung von Kartuschen beschäftigt. Seitendebüt der einzelnen Teilkartuschen werden mit einer auf Zehntelgramm genau abgewogenen Menge Pulver gefüllt, also eine ausgeprägte Feinarbeit, für die die Frauen dank ihrer Fingerfertigkeit besonders geeignet sind. Durch

## NS.-Volkswohlfahrt während des Krieges

### Die Sorge um das Kind steht an erster Stelle

Wir leben in Jahren der Entschleunigung. Die Gemeinschaft, die mehr sein soll als eine Summe von einzelnen, muß auf neue erpirt werden, für eine größere Zahl von Menschen. Das heißt, es muß der einzelne in sich die Verantwortung für die größere Gemeinschaft tragen, mehr arbeiten, mehr leisten, weiter wirken. Der Krieg hat die NS.-Volkswohlfahrt vor noch größere Aufgaben gestellt als bisher.

Die Kriegsjahre verlangen von der NS.-Volkswohlfahrt erneut hingebungsvoollen Einsatz aller fürsorgerischen Kräfte zur Ermöglichung der großen sozialen und volkserhaltenden Aufgaben. Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß die Wohlfahrtspflege im nationalsozialistischen Staat weder ein von Volk und Wirtschaftstreiben abgetrenntes, noch gar ein stiefmütterliches Dasein führt, sondern die entscheidende Kraft aus ihrer getadelt als staatspolitische, völkische Verantwortung zu kennzeichnenden Aufgaben zieht. Es mag dem sozial tief empfindenden Menschen vielfach Schmerzvoll ergehen, muß aber mit dem Bewußtsein erkannt werden, daß in diesen Jahren der Entscheidung die seelisch, fürsorgerisch zu betriebsdienliche Vertiefung in die Betreuung des einzelnen, des gefährdeten Jugendlichen, des verwaiseten Kindes, des vereinsamten Alten nicht in dem Maße als Ziel unserer Arbeit angesehen und verfolgt werden kann, wie wir es gerne wünschen. Bei den ungleichen Anforderungen unserer gelamten Volksgemeinschaft und der Kirchen, die uns der Krieg auferlegt, müssen wir mit den Mitteln der Fürsorge in erster Linie diejenigen Notstände zu bekämpfen und zu beseitigen trachten, die als naturnotwendige Folgeerscheinungen aus solch unerhörter Anspannung des ganzen Volkstörpers auftreten müßen.

Die Sendung der NS.-Volkswohlfahrt bezieht sich auf dem Gebiet der freiwilligen Fürsorgeaufgaben besonders diejenigen herauszustellen

und mit der Kraft der nationalsozialistischen Bewegung durchzuführen, deren Erfüllung einer völkischen Pflicht entspricht. Diese völkischen Pflichtaufgaben der deutschen Wohlfahrtspflege werden vornehmlich die Arbeit des Hilfswerts „Mutter und Kind“ bestimmen. Entsprechend dem Erdornis des Krieges wird hierzu bei fünf Aufgaben das Hauptaugenmerk gerichtet werden: die Sicherung eines ausreichenden Bestandes an Dauer- und Landfinderärztinnen, die Gewinnung und Schulung einer großen Helferschaft für die Aufgaben der Kinder- und Jugendbetreuung, den Ausbau des Netzes der Gemeindefürsorge, die innere Festigung der Hilfswerte „Mutter und Kind“, insbesondere auf dem Lande, und endlich den Ausbau der Betriebsfürsorge, die die erwerbstätige Frau und Mutter weitgehend entlasten soll.

Die gesamte Wohlfahrtspflege hat durch die Entscheidung und das Wirken der NSD in den letzten Jahren eine tiefgreifende Wandlung erfahren. Sie besteht in der Ausfüllung aller Teilbelange und Sonderbetreuungen, die nicht mit der Volksgemeinschaft in Einklang zu bringen waren. Die NSD hat durch ihre beispielhafte Tätigkeitsleistung auf sozialem Gebiet arbeitenden Gliederungen mit ihren verschiedenen Sonderzweigen eine neue Marschrichtung gegeben, diejenige nämlich, daß sie nur noch der Volksgemeinschaft zu dienen haben.

Es geht hierbei nicht um Organisationsfragen, sondern um die Erkenntnis, daß die Wohlfahrtspflege völkischpolitische Notaufgaben im Rahmen des ungeheuren Leistung- und Lebenskampfes der deutschen Nation zu erfüllen hat, die mit den normalen, erprobten fürsorgerischen Mitteln nicht alle gelöst werden können, sondern den Einsatz der Volksgenossen selbst in möglichst breiter Form fordern. Diesen Einsatz aufzubauen und zu leisten ist die Hauptaufgabe der NS.-Volkswohlfahrt.

Wenn auch festbare Preissteigerungen an leicht richtbaren Stellen die Preise verzeichnen, und wenn jeder Kellner eine genügende Anzahl Speisekarten dem bestellenden Gast vorlegen kann.

**Die Wehrkaderjahn.** Sewagen in den Kanal gefahren. Ein Einwohner von Großwolderdeich fuhr mit einem beladenen Sewagen durch die vierte Sidwofe. Unterswegs hielt er an und ging in ein Haus. Da er länger fortblieb, verlor das Pferd die Geduld und setzte allein den Weg nach Hause fort. Es kam aber nicht weit. Schließlich lag die ganze Ladung im Kanal. Hilfsbereite Nachbarn halfen, das Gefährt wieder auf den Weg zu bringen.

### Weener

**Die Dijkwerhammisch.** Baje Smid gestorben. Der frühere Bürgermeister unserer Gemeinde, Baje Smid, ist im Alter von 75 Jahren verstorben. 28 Jahre ist er für die Gemeinde in unermüdetlicher Weise tätig gewesen. Er hat es in dieser Zeit verstanden, sich die Zuneigung der Einwohner zu erwerben. Smid war ein rechter Dijkrie, der seine Heimat über alles liebte.

## UNSER OPFER FÜR DAS KRIEGSHILFESWERK IST DER SELBST-VERSTÄNDLICHE DANK DER HEIMAT FÜR DIE EINSATZBEREITSCHAFT DER FRONT.

gewissenhaftes Arbeiten verbinden sie, daß sich beim Rezipieren ungewollte Kurz- oder Weilschüsse ergeben.

Im nächsten Arbeitshaue, wo Kartuschenbeutel genäht werden, jurten ganz leise die Nähmaschinen, während die Frauen einen Seitenbeutel nach dem anderen fertigstellen und dabei fröhliche Lieder singen.

Auch in dem Arbeitshaus, wo Geschosse durch Einziehen der Spreng- und Zündanlagen und durch Aufschrauben der Zünder kaufertig gemacht werden, ist durch weitgehende Aufteilung der Arbeitsvorgänge und durch Mechanisierung die Arbeit erleichtert. Die Frauen sind in ihre Kreise durch den Aufstehenden — einen Feuerwerker — eingeweiht worden. Eimliche Arbeiten werden unter größtmöglicher Sicherheit für die Gefolgschaftsmittglieder durchgeführt.

In dem schön ausgestatteten, hellen Gemeinschaftssaal nehmen die Frauen an blaugelackten Tischen ihre Zwischenpause ein. Gute Rundfunkgeräte ermöglichen jederzeit Gemeinshaftsempfänge. Eine aus Gefolgschaftsmittgliedern zusammengesetzte Wertfanelle sorgt mehrere Male wöchentlich für mufallige Unterhaltung. Auf den Liegeplätzen haben die Frauen in den Werbpausen Gelegenheit, in Liegeplätzen von der Arbeit auszupausen.

Seitens des Heeres wird alles zur bestmöglichen Betreuung der Gefolgschaftsmittglieder getan. Jede Frau wird bei der Einteilung von Werkart auf ihren Gesundheitszustand untersucht und auf Grund ihrer körperlichen Eignung durch die Betriebsfürsorge an ihren Arbeitsplatz eingeteilt. Das Essen — in einer modernen Werkküche sorgfältig zubereitet — ist gut, billig und fräftig.

Für Frauen, die nicht aus der näheren Umgebung stammen, sind Frauenwohnhäuser eingerichtet. Die sozialen Belange sind in jeder Weise gut und einwandfrei geregelt. Die Frauen sind meist in sechs bis acht-Betten-Zimmern untergebracht, die mit geschmackvoll und zweckmäßigen Möbeln ausgestattet sind. Die Wäsche, Dusch- und Badräume tragen der Forderung „Schönheit der Arbeit“ weitgehende Rechnung. In der Wäscheküche, in den Küchlein, in den Trödenräumen besorgen die Frauen ihre Wäsche, ohne irgendwelche Sorgen zu haben. Kranke werden in den freundlichen Krankenrevieren durch den Werkarzt und durch die DRK-Helferinnen fürsorgerisch betreut.

Außer dem großen Ess- und Vorführungsraum stehen den Heiminsassen geschmackvoll, mit guten Sitzgelegenheiten ausgestattete Leseräume zur Verfügung. Hier kann gelacht, geschrieben, musiziert, gepieft und gearbeitet werden. Zeitungen und Zeitschriften in gewisser Menge, Lagers- und Werkstätten bieten vielfältige Möglichkeiten der Freizeitgestaltung. Bei der kulturellen Lagerbetreuung kommen Wandervorführer, Dichtler, Kleinfunktionäre und Tonfilmzüge zum Einsatz.

So sind die heutigen Heeresmunitionsanstalten Betriebe geworden, wo alles getan wird, um die Arbeit zur Freude zu machen. Mögen daher die jetzt noch abseits stehenden, bislang nicht erwerbstätigen Frauen nun auch ihre Bereitwilligkeit zum Einsatz in den Munitionsanstalten beweisen.

## Unter dem Hoheitsadler

- 1. Wehrmannschaft, 2. Wehrmannschaft, 3. Wehrmannschaft, 4. Wehrmannschaft, 5. Wehrmannschaft, 6. Wehrmannschaft, 7. Wehrmannschaft, 8. Wehrmannschaft, 9. Wehrmannschaft, 10. Wehrmannschaft

## Bayer Arzneimittel für die Kolonien?

In tropischen Gebieten bedrohen den Menschen vielfach schwere Seuchen. Bayer-Arzneimittel schützen ihn. Sie sind für die Sicherung der Gesundheit in den Kolonien vielfach unentbehrlich.



# Niederdeutsche Umchau

Kindliche Anerkennung

○ In eine unangenehme Lage hatte sich ein kleines Kind dadurch gebracht, daß es sich in jedes Wägenloch eine Johannisbeere geklebt hatte. Durch das Hochschreiben waren die Beeren so tief in die Wägenlöcher gedrungen, daß das Kind schließlich nach D i e n e n b u r g gebracht werden mußte, um durch die Hand des Facharbeiters die Fremdkörper wieder herauszuholen zu lassen.

## In der Straßenbahn niedergebrosen

Als die Schaffnerin eines halberfahrenen Straßenbahnwagens auf der Plattform das Fahrgeld lieferte, sah sie sich plötzlich ihrem Mann gegenüber, mit dem sie in Scheidung liegt. Der Mann sah sofort auf die Frau, die jedoch blühenlos ausdauerte, so daß der Schuß daneben ging, aber ihren linken Arm freilegte und einem jungen Mann in den Hals drang. Der Täter tödete sich durch einen Schuß in die Schläfe.

## Heimatreue eines Tieres

Ein Bremer Brieftaubenhalter vermißt seit einem Wetzflug nach Gardelegen, der vor zwei Jahren stattfand, eine seiner Tauben, die er geschickt hatte. Als er vor einigen Tagen bei der Taubenfütterung war, zählte er seine Hauptzwiel unter seinen "Lieben". Bei näherer Betrachtung des Fremdlinges stellte es sich heraus, daß das Tier die Taube war, die er seit dem Flug nach Gardelegen vermißt.

## Dreißigjähriger läßt Kind ertrinken

Im Bad Liebenwerda tummeln sich am Dorfteich mehrere Kinder. Dabei fiel ein Junge in eine tiefere Stelle des Teiches und ertrank. Der dreißigjährige Willi Wöhe war an der Unglücksstelle, traf aber trotz der Rufe der anderen Kinder keine Anstalten, retten einzusetzen. Der Mann wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, da sein Verhalten jedem gefunden Volksempfinden entgegensteht.

## Mit dem Kaisermeister übel zugerichtet

Im den frühesten Morgenstunden wurde ein Mädchen in B o t t r o p, das sich gerade zu seiner Arbeitstelle begab, von ihrem früheren Liebhaber überfallen, zu Boden geworfen und mit einem Kammmesser übel zugerichtet. Der Täter wurde von dem Stenografen Sondergericht wegen verübten Mordes zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt. Ferner wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

## Eine teure Herrenpartie

Vor dem H u s u m e r Antiquariat hatten sich drei Einwohner der Insel Selt zu verantworten, die gelegentlich einer Herrenpartie mit ihrem Segelboot ein für die Schiffsahrt gezeigtes Gebiet besahen hatten. Sie waren auf der dänischen Insel Seeland, von einem Bogenschützen bedarft, gemeldet und hatten dort 400 Seemöndereier geklaut. Auf der Heimfahrt wurden sie gefangen. Jetzt mußten sie sich wegen unerlaubten Grenzübertritts und Zollhinterziehung je 150 Reichsmark Geldstrafe sowie Freigabe der Kosten des Verfahrens gefallen lassen.

## 55 Schwalbennester in einer Torenfahrt

Es dürfte gewiß zu den Seltenheiten gehören, daß sich in einer einzigen Torenfahrt eines Hauses 55 Schwalbennester befinden, die nahezu 400 jeder schneller Vögel in diesen Tagen beherbergen, da fast alle Schwalbennester fünf bis sechs Junge haben. Dieses Vorkommt in einem Gehöft in S a n d e r s l e b e n zu beobachten.

## Das neunte Kind beim Reichsfinanzminister

Dem Reichsminister der Finanzen Graf S h w e r i n v o n K r o p f i n g wurde das neunte Kind, ein Mädchen, geboren.

## Die letzte Harzer Glashleiferwerkstatt

Mit dem Tod des alten Kassenführers Brauns in Ebersdorf der letzte Harzwerker einer früher im O e r h a r z heimischen Handwerkskunst. Nun wandert die letzte Glashleiferwerkstatt ins Oberharzer Museum in Jellerfeld, um der Nachwelt erhalten zu bleiben.

## 150 Meter tief abgegrünt

Am Schatzberg bei Salzburg stürzte die 24jährige M-Schwester-Anwärterin Anni Demte aus D i e n e n b u r g ab und fiel infolge nicht ausreichender Ausrüstung 150 Meter tief ab. Inzwischen des Purtschellerfeiges wurde sie tot aufgefunden.

# Seines Vaters Bild

Erzählung von M. Graf

Wenn der Amseleiter nach Herababend seinem Buben vom großen Krieg erzählte, so konnte der nie genug davon bekommen. Freilich verriet der Vater es, das junge Gemüt mit den Worten des Hensens zu beschwören. Er wußte vielmehr die launigen Worten des Spielers von Mannesmut zu berichten und rühmte zugleich die Kameradschaft, die fremde Menschen in Brüder zu verwandeln vermochte — als das höchste Glück, das einem widerfahren konnte. So kam es, daß der Knabe mit wahrer Begier den Worten seines Vaters lauschte und sich oft aus seinen Stützen bettelnd an seine Knie drängte. Vater, er erzählte wie andere Kinder nach einem Märchen verlangten. Dieser Krieg mußte den Amseleiter gleichwohl härter zugehen haben, als der rastlos schaffende Mann es selbst wahrhaben wollte — in den besten Mannesjahren raffte ihn der Tod fast von einem Tag auf den anderen hinweg, kaum daß er seinen Sohn das Sien und Pflichten gelehrt hatte.

Drei Jahre lang betraute dieser junge Sohn nun Hof und Herd, und er machte seine Schritte beinahe ebenbürtig wie der Vater. Am Frühling des vierzehnten Jahres aber mußte sich die Mutter das Sätuch umbinden; denn ihr Sohn kämpfte in fernem Feindesland. Dies „im Feindesland“ war von der ersten Stunde an für ihn kein leeres Begriff, hatte doch der Vater ihm Leutnantsamt und Leute so oft und anhaltend geschilbert, daß das eigene Erleben für ihn nur wie eine Befestigung dessen schien, was ihm als höchstes Ziel stets vor Augen stand.

Das Schicksal führte ihn auf den gleichen Weg, den vor fast einem Menschenalter sich sein Vater Schritt um Schritt erkämpft hatte. Als Knabe war er oft in harter Winterzeit, wenn seine kleinen Füße im frühgeschälten Schnee zu verfristen drohten, in des Vaters breite Fußspuren getreten und hatte so auch den weiten Weg glücklich bezwungen. Man sah es ihm oft, als laufe auch im fremden Land eine unsichtbare Fußspur vor ihm her, die ihn unaufhaltsam vorwärts lodte.

Eines Abends, als seine Truppe sich zu kurzer Rast in einem verlassenen französischen Dorf gelagert hatte, glaubte er es als dasjenige wiederzuerkennen, das damals seinem Vater viele Wochen lang Quartier gehalten hatte. Was dies nicht der gleiche Rastort der, ein feil aufgeregter Zeigefinger in die Himmelsbläue empormies? Wuchsen hier nicht die blauroten Jaunroten, die sein Vater nicht genug preisen konnte, da sie, ein altes Sprichwort kühn irrtümlich, ohne Dornen blühten? So mußte also auch jenes kleine Haus, dessen strahlendes Dach fast in der Fülle des Weinlaubes erlöschte, das nämliche sein, dessen Bewohner sich so menschlich-gütig gegen seinen Vater besorgt hatten! Ja, die Einbildung des jungen Soldaten ging so weit, daß er das Gesicht einer alten Frau, von einer Kinnhaube umrahmt, hinter den halbblinden Scheiben zu erkennen glaubte. Als er jedoch näher hintrat, zerrann die Erscheinung. Er trat ein und fand kaum etwas gerührt, da das Dorf fast kampflös in deutsche Hand gefallen war. Langsam stieg er die knarrende Bohlenreppel empor, um von oben her einen weiten Blick über das Land und auf jene Höhe zu gewinnen, die vor Zeiten dem Vater und seinen Kameraden so viel Schmerz und Blut gekostet hatte. Noch waren die Schanden von demmal nicht gänzlich vertrieben, die Räume kimmerlich, die tiefen Trichter unbegrünt. Dörbte wirtten, Waisens riefen in der braunen Erde.

Man all dem hatte der Vater gesprochen. Nur von Madeleine, der jungen, schönen Entlein seiner gütigen Greisin, war nie die Rede gewesen. Nun, es war nichts zwischen ihnen gewesen, was man in Worte hätte pressen können. Höchstens, daß der Mann, der ja damals schon Frau und Kind in der Heimat wußte, ihr im Vorübergehen behütamt über das frühjahre Schwarzhaar fröhlich über das sie ihm, solange in ihrem Gärtlein die Rosen blühten, täglich einen Strauß davon in seine Schlafkammer stellte. Dennoch weinte Madeleine verzweifelt, als die Truppe nach Wochen abgeholt wurde. Um ihren unerlösten Schmerz zu lindern, ließ er ihr ein Bild, das ihn im Kreis seiner Kameraden zeigte, und er schrieb darauf in ungelenten Zügen: „Für Madeleine.“

Der junge Amseleiter sah sich aufmerksam in der Dachkammer um. Sie war wie tausend andere: Schögeheimer Betten, zum Trocknen aufgehängte Kräuterbüschel, ein wenig Staub, viel gute und böse Erinnerung in Schraut und Zwiebel. Demnach mußte auf dem Weg zur Front dies und jenes in Balk zusammengekratzt haben, denn eine der Schubläden hing noch halb ge-



Burg Altena im Sauerland  
Heinrich Reib (Seite 27)

öffnet und etliche Stücke, wohl aus dem mit jüngerer Hand geknüpften Bündel verloren lagen auf dem Fußboden verstreut. Der Soldat, der am peinlichste Ordnung gewohnt, las sich unwillkürlich auf. Da kniete er betroffen; das verlorste Bild in seiner Hand zeigte ja Soldaten in deutschen Uniformen! Er trat ans Fenster — und erkannte noch viel mehr, denn in einem dieser Soldaten erkannte er unzweifelhaft seinen Vater. Da las er die Worte, die jähig über das Bild hinliefen: „Für Madeleine.“

Einen Augenblick lang war er versucht, das Bild an sich zu nehmen, da es sich nicht entfernen konnte, gerade diese Innahme jemals dabei gehen zu haben. Aber dann besann er sich. Wenn dieses Bild jener Unbekannten noch immer so wertvoll erschien, daß sie es selbst auf ihrer Flucht hatte mit sich nehmen wollen, dann war er wohl nicht befugt, ihren sorglich gehüteten Traum zu zerstören.

Sehr behutsam legte der Soldat Amseleiter seines Vaters Bild in die Lade jener fremden Frau Madeleine und verließ so leise das Haus, als fürchte er, einen Schlummernden zu wecken.

# Unser Sportdienst

## Kurz - aber wichtig!

## Augenweiser im Schachernpotal

In den Vertretern des Bereichs Sachfen für die erste Schlußrunde um den Schachernpotal gehört der VSB. Wurzen, der weber der sächsischen Bereichsklasse noch der 1. oder 2. Spielklasse angehört. Da — man ludt den Namen des VSB. Wurzen vergebens in den sächsischen Meisterschaftsspielen der letzten Spielzeit. Am 10. mehr überträgt die Tatfrage, daß der Verein die erste Schlußrunde um den Schachernpotal erreichen konnte. Wie man er fährt, befand sich der Truppenteil, aus dem der VSB. Wurzen entstanden ist, vor der Verlegung nach der sächsischen Stadt in Quakenbrück und konnte bei den Punktspielen in Niederzossen bis zur Bezirksklasse Donaubrück aufsteigen. Da man in Sachen den inzwischen zum VSB. Wurzen umgebildeten Soldatenfußballern eine Eingliederung in der Bezirksklasse nicht gewährt, verzögert die Mannschaft auf eine Teilnahme an den Punktspielen und hielt die Mannschaft in Freundschaftsspielen gegen harte Gegner auf der Höhe. Auf das weitere Abschneiden des VSB. Wurzen unter den letzten 64 Pokalanwärtern wird man jetzt doppelt gespannt sein.

## Neuer südammerikanischer Schwimmer

Der argentinische Schwimmer Juan Carlos Du a r a o n e stellte in Buenos Aires mit neue Landesrekorde auf, die zugleich neue südammerikanische Rekorde sind. Durangoon verbesserte die Rekorde über 25 Meter Kraul auf 25,5 Sekunden (bisher 30,6), über 800 Meter Kraul auf 10:28,5 (10:32,2), über 1000 Meter auf 13:11,7 (13:26) und über 1500 Meter auf 20:04,8 (20:16,2).

## Der W. Runging Magdeburg, ein Fanter des deutschen Sports und unter diesem Namen als einer der stärksten deutschen Sportmannschaften bekannt, hat aus zeitgemäßen Gründen seinen Namen geändert. Der ehemalige Mannschaffsweiser unserer Amateurborder nennt sich nun Boxfreunde Magdeburg.

Nach den Meisterschaften im freien Stil in Genua wurden in Bologna die Titelämpfe der italienischen Ringer in der letzten Kampfrunde entschieden. Als neue Meister gingen hervor: (vom Bantamgewicht aufwärts): Uvio Liverini, Antonio Randi, Umberto Silvestri und Alvaro Donati.

Eins der alljährlichen großen Straßenrennen der italienischen Berufsfahrer ist die Rundfahrt um die Lombardie. Es fand am einem Tag 522 Kilometer zurückzulegen, wobei die Strecke mit Start und Ziel in Mailand über Ravio, Cremona, Mantua, Brescia, Bergamo, Comg und Varese durchgeführte. Die Härte des Rennens bewies die Statistik, daß innerhalb des 45 Rennerern 16 vorzeitig ausfielen. Der Sieg fiel nach einer Fahrzeit von 16:23:17 Stunden an Aldo Bini, der im Endkampf mit zwei Rängen Vorprung gegen Fellini, Bissi und Barzali gewann.

Radsporthemateure geben sich beim Straßenrennen Rund um den Malärsee ein Stelldichein. Die 312 Kilometer lange Strecke wurde von dem Sieger Sture Anderson in 8:40:50,2 Stunden mit einem Innen Vorprung gegen den siegenwärtigen Sven Johansson und Erik Bagendahl bewältigt.

# Der erste Zahn

Erzählung von Frieda Pelk

Es mußte sein, daß der Hof in andere Hände ging. Vater und Mutter Stolzmänn schafften es nicht mehr. Das war auf einmal gekommen.

Mutter konnte eines Tages nicht mehr unterscheiden, ob es Kühe oder Pferde waren, die auf der Weide standen, und Vater waren um ein Haar die Gänse durchgegangen. Das waren untrügliche Zeichen, daß es Zeit war, in die Hühler zu gehen. Die Kühe durchnähen und durchhatten zum Teil in der Stadt ihr Brot. Der Hof bekam der Kette. Um ihn rundete sich nun der neue Stamm.

Aber Vater Stolzmänn überlebte den Abschied von Ader und Weiden nicht lange. Es älter man wird, desto mehr geht man den Dingen, die man geschaffen hat, mit den Händen und durchsehen den Leib, bis nur noch das Blut, was man der Arbeit zengt, die er bewungen hat, er selber aber hinlief. Das ist eine schöne und friedliche Lösung.

Mutter Stolzmänn zog zu ihrer ältesten Tochter. Das war freilich keine ganz ungewohnte Freude, denn es ist nicht leicht, so gewöhnlich von vorn beginnen zu müssen, wenn man glaubt fertig zu sein. Dazu stand einem immer der Hof vor Augen. ... und die Weide ... und die Mistkammer, und wenn es still war, hörte man die vielen Hühler tummen. ... Man sah alles mit trüben Augen. Die richtigen Augen durfte es nicht sein, so daß es so langsam, daß Mutter Stolzmänn die Dinge, die draußen waren, in ihren Händen und Formen mehr und mehr verschwammen.

„Es ist Blut in der Seegrube“, sagte der Arzt, aber Mutter Stolzmänn glaubte es nicht. Das Abfischchen war darin.

Trotzdem war es nicht leicht, sich auch damit noch abzufinden, denn es hat nie einen Augenblick gegeben, in dem ihre Hände im Schoß lagen. Mutter Stolzmänn packte auch jetzt die Hand an, aber sie hatte das schmerzliche Gefühl, daß ihr alles aus den Händen wuchs, wie Blumen, deren Stempel verblassten. Das war wohl die junge Zeit.

Die Jungen, die überall mit dabei waren, fanden leicht in den Schwung des großen Abes einer erneuerten Zeit. Die Alten, die zu Hause blieben, ... hörten es fern, wie im Märchen, rauhen und hielten segnend ihre Hände darüber, weil das Leben ihrer Kinder darin war. „Mutter, du sollst dich doch schonen!“

Das hörte Mutter Stolzmänn nun oft. Es war so gut gemeint, so herzlich gut — und fast doch wie Schonen, — das war ein fremdes Wort. Es schmedte wie abgehandelter Wein, schmedte nach Nüchternheit und nach Trägheit des Leibes, schmedte bitter.

In der Stille weinte Mutter Stolzmänn. Nicht, weil sie mit irgend etwas haberte, sondern weil es so schwer war, auf einmal nichts mehr zu tun, ohne daran schuld zu sein. Dieser dazwischen es wußte, daß sie weinte, denn sie hätten es nicht verstanden. Sie mußten nicht, wie das war. Das erlebte jeder für sich, dies langsame Verblühen und dies schmerzhafteste Hin-

einmachen in eine Welt, die voll Schatten und Ungewissheit ist, voller Einamkeit und Grabesstille, in der nur die eigene Stimme klingt und, ganz fern, das vergangene Leben, und aus der man doch wieder etwas machen muß, zu dem man groß und unbedingt ja sagt.

Aber wenn so ein Mensch so im stillen weint und ringt, geschieht es, daß Gott seine Hand ausstreckt über die Jungen und Alten in gleicher Weise, und wie eine weiche Taube, ein Englein daraus flattern läßt.

Solch ein kleiner Engel lag eines Morgens in der alten Wiege, die solange, schon zugegeben, auf dem Boden gestanden hatte, denn die anderen Engel gingen schon längst zur Schule.

Mutter Stolzmänn, als sie es, was nicht deutlich sah, aber um so deutlicher krähen hörte, tat sich ein neuer, bunter Weg der Freude auf. Solch ein Kind wollte behütet sein. Dazu war sie gewöhnt noch gut. Aber Nacht war eine Aufgabe für sie geworden — und mit der Aufgabe ein Bild.

Mutter Stolzmänn tastete, wenn sie mit dem Kind allein war, seine Fingerringe ab und wußte wieder, wie das Leben aussieht. Immer kam es in der Gestalt eines Kindes, und wenn es nicht blieb wie ein Kind, der hatte selber schuld daran.

Mutter Stolzmänn küßte den Stamm auf dem weichen Kopschen und dachte: wenn Vater das doch auch noch hätte erleben können. Das kleine Weiden schmedete den Ring der Ehe zwischen Erde und Einsamkeit neu. Mutter Stolzmänn wußte wieder um die Geheimnisse des Werdens und verknügte, mit bebenden Lippen ein altes Wiegenliedchen zu singen ...

Unter solch sorglichen Händen und Liebend wuchs das Kindchen, daß es zum Staunen war, und wer Mutter Stolzmänn eine Freude tun wollte, brauchte es nur tröstlich zu bewahren, dann war ihr Tag voller Sonne.

Einmal, es ging zum Herbstende und die Dörner wurden gelichtet, quälte das Kindchen ein deutliches Unbehagen. Das ganze Haus kam in Unruhe, am meisten natürlich die junge Mutter. Sie hatte es schon vergessen, wie damals alles gewesen, als die anderen noch so klein waren; nicht so Mutter Stolzmänn. So fernher lag, was sie erlebt hatte, desto näher schien es ihrem Herzen.

Sie nahm das Kindchen und trug es ans Licht. Von innen her tat sie ihre blinden Augen auf — ganz groß und weit und strahlend — und sah den ersten Zahn schimmern.

Als sie dann alle bei Tisch saßen und satt waren, einen Augenblick innehalten und jeder einen leisen Dank in sich sprach, sagte Mutter Stolzmänn: „Unter Kind hat einen Zahn bekommen.“ „Alle haben ihn“, erwiderte die blinde Frau irre? Aber sie lächelte, jung und wild, mit sie es von früher her an ihr konnten. Da ließen sie aus der Tür und hoben das Kind aus der Wiege und sahen einmal nach.

Nichtig, es schimmerte hart und weiß ... Das war es, was das Kind gesundlich hatte.

Eine tiefe, heitere Ruhe lag über das Haus. Mutter war nicht blind. Mutter sah mehr, als sie alle. Sie waren behütet von einer Liebe, die niemals erblüdet ... Als zu Mutter Stolzmänn nach einigen Tagen der Tod kam, sah sie im Sterben ein weißes Jähneln schimmern ... Es war ihr Liebes: ein junges, wissendes Bögeln um das Leben.